

WAS GOTT ZUSAMMENGEFÜGT HAT, SOLL DER MENSCH NICHT SCHEIDEN KOMMEN DER MENSCHEN LUST UND GOTTES LIEBE NUR IN DER EHE ZUSAMMEN?

Prof. Dr. Luise Schottroff, Kassel

Meine Damen und Herren,

Erster Teil:

Warum mir das Recht homosexueller Menschen auf Gleichstellung so wichtig ist.

Für mich ist eine biographische Erfahrung in dieser Frage ganz entscheidend gewesen. Ich habe in relativ jungen Jahren einen schwulen Freund gewonnen und habe noch immer diese freundschaftliche Beziehung. In dieser Beziehung mit meinem schwulen Freund habe ich erlebt, wie tief die Verletzungen sind, die in den Kirchen schwulen und lesbischen Menschen zugefügt werden. Ich habe daraus die Konsequenz gezogen, für mich ganz klar zu sagen: Röm. 1,26 (was Bernd eben erläutert hat) dieser Satz ist für mich *nicht Wort Gottes*.

Ich selber habe eine heterosexuelle Durchschnittsbiographie und bin seit 35 Jahren verheiratet. Für mich ist aber ein zentraler Inhalt einer neuen Sexualethik, an der ich mitbauen möchte, daß in der Kirche die Gleichstellung homosexueller Menschen endlich vollzogen wird.

Meine Kritik an Röm. 1,26 bedeutet, daß ich nicht nur diesen Text, sondern alle Texte der Bibel, die patriarchale Ideologie ausdrücken, ebenso kritisiere. Das heißt nicht, daß ich sie verschweigen möchte. Zweitausend Jahre lang sind Menschen mit Texten wie Röm. 1,26 oder Kor. 1,14-34 („Die Frauen sollen in den Gemeinden schweigen“) unterdrückt und gequält worden. Ich denke wir brauchen jetzt noch einmal zweitausend Jahre, um über diese Texte kritisch zu diskutieren und zu entdecken, welche Schönheiten und Inspirationen die Bibel enthält, gleichfalls wenn wir sie einmal etwas nüchtern anschauen und sehen, daß sie in einem patriarchalen Zusammenhang steht, aber eben darin nicht aufgeht.

Mein zweiter Grund, warum mir die Gleichstellung homosexueller Menschen so wichtig ist:

Das ist meine Analyse des Patriarchats. **Meine Grundthese lautet: Die Diskriminierung von Homosexuellen und die Unterdrückung von Frauen hängen inhaltlich zusammen.**

Das sind zwei Seiten einer Medaille. Aus der lesbisch-theoretischen Diskussion habe ich den Begriff „Zwangsheterosexualität“ übernommen, der mir diesen Punkt sehr gut zu beleuchten scheint. Also: Die Ehe als Leitbild oder als Norm bedeutet Disqualifizierung und Unterdrückung von Homosexuellen, aber dieses Leitbild bedeutet gleichzeitig auch Unterdrückung von Frauen.

Ich möchte jetzt an drei Beispielen diese These begründen. Warum die Unterdrückung von Homosexuellen und Frauen die selbe Quelle hat, nämlich das patriarchale Eheverständnis.

- ♦ Ein Beispiel, das heute schon mehrfach angeklungen ist, ist die gesellschaftliche Wertschätzung einer bestimmten Form von Homosexualität im klassischen Griechenland. Der erwachsene Mann, der mit einem jugendlichen Schüler sexuelle Beziehungen hat, gilt sozusagen als gesellschaftlich vorbildlicher Erzieher. Diese sexuelle Beziehung stört nämlich nicht die Herrschaftsverhältnisse, die auf dem Geschlechterdualismus aufgebaut sind. Diese sexuelle Beziehung fügt sich in das Schema männlich = aktiv, männlich = Herrschaft und weiblich = passiv, weiblich = unterworfen ein. Der Jugendliche tritt sozusagen in die Rolle der Frau ein. Aber die Homosexualität zweier gleichrangiger Partner, zweier erwachsener Frauen oder erwachsener Männer, stört den Dualismus von männlich und weiblich und das mit die-

sem Dualismus verbundene Machtgefälle. Der nächste Punkt, mit dem ich meine These begründen möchte:

- ◆ Heute spricht niemand mehr davon, daß Ehen patriarchal seien. Auch in dem roten Heftchen, der Handreichung der EKD, ist die Rede von: *Leitbild Ehe*, aber das Wort Patriarchat kommt überhaupt nicht vor. Dahinter steht die Annahme: „Patriarchale Ehen - das war früher einmal, heute haben wir partnerschaftliche Ehen.“ Dies halte ich für eine öffentliche Lüge. Nicht nur für eine Illusion, sondern ich benutze bewußt das scharfe Wort *Lüge*. Die Wahrheit ist, daß die meisten Menschen versuchen, eine partnerschaftliche Ehe zu führen; bloß, seltsamerweise gelingt das nicht. Es gelingt deshalb nicht, weil wir in einer Gesellschaft leben, die auf dualistischen Herrschaftsprinzipien aufgebaut ist und deren Grundlage die Herrschaft des Männlichen über das Weibliche ist.

Man kann sich das klar machen an unserem Umgang mit der Natur, d.h. dem Verbrauch von Wasser, Luft und Erde in unserer Gesellschaft. Der Hintergrund ist, daß wir gewöhnt sind, Erde oder überhaupt die Schöpfung oder Natur als Verfügungsmasse der Menschheit zu verstehen. Das heißt, wir haben hier den männlich-weiblichen Dualismus, das Herrschaftsgefälle noch einmal widerspiegelt im Umgang von Menschen mit Natur. So könnte man auf anderen Gebieten zeigen, wie immer wieder unsere gesellschaftliche Organisation und unsere Ideologien auf solchen Herrschaftsdualismen aufgebaut sind.

Sicher wollen viele eine partnerschaftliche Ehe führen. - Ich habe das auch 35 Jahre versucht und versuche es immer noch. Woran die Partnerschaftlichkeit scheitert, ist die gesellschaftliche Organisation. Wir brauchen uns nur anzuschauen: Wer ist heute zunächst arbeitslos? Das sind die Frauen. Wer verdient weniger Geld, oft so wenig Geld, daß dies nur als ein kleines Zubrot reicht? Es sind die Frauen. Das heißt: Die gesellschaftliche Organisation, etwa in der Arbeitswelt, zwingt die Ehepartner in die traditionelle Rollenteilung wieder hinein. Meine Schwiegertochter zieht die zwei Kinder groß und mein Sohn geht arbeiten. Das ist die Realität, die in der Arbeitswelt erzwungen wird.

Patriarchale Ehe heißt, wenn man genauer hinsieht, Vorherrschaft des Männlichen, und zwar nicht, wie sich das Männliche faktisch findet, also Vorherrschaft aller faktisch existierender Männer - mitnichten - sondern Vorherrschaft einer bestimmten Konstruktion von Männlichkeit in der Gesellschaft. Die Gesellschaft ist sozusagen konzentriert auf den erwachsenen, gesunden, dynamischen, leistungsfähigen Mann, der nicht alt wird, der sich nicht um Kinder kümmern muß, der nicht krank wird und der von unsichtbaren Händen sozusagen getragen, gepflegt und gefüttert wird.

- ◆ Ich möchte ein drittes Beispiel nennen für den Zusammenhang der Unterdrückung von Frauen und Homosexuellen durch eine patriarchale Ideologie und Gesellschaftsorganisation. Das ist die Unterdrückung feministischer Theologie in Deutschland. Ich rede jetzt pro domo, da ich an dem Projekt der Weiterentwicklung der feministischen Theologie engagiert bin. Es ist ein hartes Faktum, daß in der theologischen Ausbildung heute feministische Theologie sozusagen nicht vorkommt. Das wirkt sich aus, wenn Sie die Handreichung der EKD „Mit Spannungen Leben“, ansehen. Trotz sicherlich viel vorhandenem guten Willen, ist die feministische Diskussion in diesem Heft mit keinem Fitzelchen auch nur bekannt. Das heißt, es wird einfach ausgeblendet, die gibt es nicht, die existiert nicht in Examensarbeiten und die existiert nicht im theologischen Bewußtsein. Die Folge ist, daß z.B. nicht gefragt wird: Was heißt denn Leitbild Ehe? Heißt Leitbild Ehe patriarchale Ehe oder was heißt es sonst?

Mein Fazit: Wir leben in einem - ich sage es jetzt sehr abgekürzt - kapitalistischen Patriarchat, das sozusagen auf zwei Beinen steht. Das eine Bein ist die Profitmaximierung und das andere Bein ist die Durchsetzung von heterosexueller Ehe als Herrschaftsbeziehung und als Urzelle der Gesellschaft. Im übrigen kann man das schon bei Cicero oder bei Aristoteles nachlesen, daß die Ehe in diesem patriarchalen Sinne die Keimzelle der Gesellschaft ist. Wenn die Ehe in die-

sem Sinne tangiert wird, wird damit die ganze gesellschaftliche Ordnung, inklusive der Ordnung Gottes, gestört. Das ist Cicero, das ist Aristoteles. Und leider wird in meiner Kirche Cicero und Aristoteles oft mit der Bibel verwechselt.

Zweiter Teil:

Das Gottesgeschenk der Sexualität - Biblische Inspirationen für eine neue christliche Sexualethik

In der biblischen Tradition - das habe ich schon deutlich gemacht - gibt es viele Texte, die patriarchale Ideologie ausdrücken und von denen ich meine, man müßte mit ihnen kritisch umgehen und sehen, daß sie für uns heute nicht mehr verbindlich sind, sondern kritisch aufgearbeitet werden müssen.

Aber es gibt in der biblischen Tradition Quellen, aus denen wir schöpfen. Einen unerhörten Reichtum der Erfahrung mit Gott, die uns auch noch unmittelbar erreicht. Es gibt viele Texte der Bibel, die brauchen keine gelehrte Erklärung, sondern die verstehen wir unmittelbar. In Gen.1 wird die Schöpfung erzählt. Es wird erzählt, daß Gott aus vollem Herzen, mit Begeisterung die Schöpfung bejaht. Ich lese Gen. 1,27:

„Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn. Und er schuf sie als Mann und Weib.“

Da ich davon ausgehe, daß Menschen als heterosexuell oder homosexuell empfindende Menschen geschaffen sind, bzw. auch die Zwischenformen, die ich hier nicht alle aufblättern will, meine ich, sei es heute notwendig, die Bibel weiterzutreiben. Ich würde deshalb die Bibel weiterschreiben und sagen: Gott schuf die Menschen männlich und weiblich, oder als Mann und Frau, und er schuf sie als homosexuell und heterosexuell empfindende Menschen.

Die Bibel weiterschreiben! Die Bibel weiterschreiben in unser Leben. Das ist nicht eine neue Erfindung, sondern das haben Menschen, die geglaubt haben, immer getan. Glauben heißt: Die Bibel weiterschreiben ins eigene Leben. Wenn wir uns einmal ansehen, wie Jesus oder Paulus, wie die Menschen zur Zeit des frühen Christentums mit ihrer Heiligen Schrift, also der Heiligen Schrift des Judentums, umgegangen sind, dann sieht man: Sie haben sie weitergeschrieben. Wenn wir uns anschauen, wie über die Jahrhunderte, auch gerade die jüdische Bibel, ausgesehen hat, zeigt sich: Das war eine gemeinschaftliche Auseinandersetzung darüber: „Wie schreiben wir heute die Bibel weiter?“

Deshalb meine ich, daß dies, was ich eben vorgeschlagen habe, das Weiterschreiben von Gen.1,27, daß dies eine legitime Weise der Auslegung des Textes ist.

Nun zu dem Text Mark. 10, der schon mehrfach angesprochen wurde, und der immer wieder benutzt wird, um die patriarchale Ehe und ihre Zentralstellung als Leitbild in der Kirche biblisch zu begründen. Ich lese jetzt zunächst einmal das zentrale Mittelstück vor.

(Mark. 10,6-9): „Von Beginn der Schöpfung an hat Gott sie geschaffen als Mann und Frau. darum wird ein Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen und wird an seiner Frau hängen. Und die zwei werden ein Fleisch sein. So sind sie nun nicht mehr zwei, sondern ein Fleisch. Was nun Gott zusammengefügt hat, soll der Mensch nicht scheiden.“

Ich glaube die traditionelle Auslegung dieses Textes brauche ich hier jetzt nicht vorzuführen. Diese steht im Grunde ja auch schon in diesem Schaubild (Schaubild aus dem Referat von B.Trusheim, I.H.). Traditionellerweise wird dieser Text benutzt, um zu sagen, die Ehe, heterosexuelle, lebenslange Ehe, ist die eigentliche Erfüllung des Menschseins. Alles, was anders ist, also nicht verheiratete, homosexuelle, alle anderen Lebensformen sind dem gegenüber zweitrangig, minderwertig. In früheren Generationen - ich habe das in der Generation meiner Eltern erlebt - gab es unverheiratete Tanten. Diese unverheirateten Tanten, die miteinander lebten, galten in der ganzen Familie als Menschen zweiter Klasse gegenüber den in Ehen lebenden Familienmitgliedern.

Jetzt möchte ich aber den Text auf meine Art auslegen:

Meine erste Beobachtung ist, daß in diesem Text von der Schöpfung die Rede ist, im Gegensatz zur harten Realität der Menschen. Vorher ist davon die Rede, daß die Pharisäer Jesus fragen wegen der Ehescheidung und daß Jesus dann sagt: Wegen Eurer Herzenshärte hat Mose die Ehescheidung ermöglicht, aber von Anbeginn der Schöpfung an ist das eigentlich von Gott anders geplant. Gott hat es anders gewollt. Das heißt: Hier wird die Realität *Ehescheidungen* beschrieben, die sein müssen und als solche auch gar nicht problematisiert werden, aber die Zerstörung zeigen. Von der Schöpfung her aber soll die Beziehung der Menschen eine unzerstörbare sein. Und nun wird in diesem Text, den ich vorgelesen habe, in mehreren neuen Wendungen versucht, die Gemeinschaft zu beschreiben.

Am besten ist, daß man sich so etwas in der Bibel anstreicht. Es wird gesagt: „geschaffen als Mann und Frau“, dann „der Mann wird seinen Vater und seine Mutter verlassen“, „die zwei werden ein Fleisch sein“ und „sie sind nun nicht mehr zwei, sondern ein Fleisch“. Der Text wird beredt, um Gemeinschaft zu beschreiben. Wir haben leider gelernt, daß Wort *Fleisch* rein genital zu interpretieren, also die genitale Sexualität hier abgebildet zu sehen. Hier wird Gemeinschaft beschrieben als umfassende Gemeinschaft, die Sexualität umfaßt, aber auch das gemeinschaftliche Leben, das gemeinschaftliche Sorgen füreinander, auch im ökonomischen Sinn und die Gemeinschaft, in der sich Menschen auch noch in den Tod begleiten, weil sie füreinander verantwortlich sind. Es wird versucht, die ideale Beziehung zweier Menschen zu beschreiben. Aber unter folgendem Vorzeichen: Die harte Realität sieht ganz anders aus; d.h. es ist die noch nicht eingelöste Schöpfung, die Schöpfung, die uns noch voraus liegt, nach der wir uns sehnen, die wird hier beschrieben. Ich würde auch in diesem Falle wieder sagen: Ich halte es hermeneutisch legitim, heute zu sagen:

Dieser Traum einer erfüllten Gemeinschaft liegt ebenso vor gleichgeschlechtlichen wie vor heterosexuellen Beziehungen. Es ist ein Traum, den wir alle noch nicht erfüllt haben. Die Interpretation dieses Textes im Sinne des Leitbildes einer patriarchalen Ehe geht an dem Text vorbei. Das möchte ich an zwei Punkten zeigen.

Der eine Punkt ist, daß in patriarchalen Gesellschaften der Zweck der Ehe die Kindererzeugung ist, schlicht und einfach. Und zwar die Kindererzeugung in der der Mann die Kontrolle hat über die weibliche Sexualität, damit er sicher sein kann, daß die Kinder auch seine biologischen Kinder sind. Im ganzen neuen Testament wird in diesem Sinne nicht von patriarchaler Ehe geredet. Kindererzeugung oder etwa der Vers der Genesis: „Seid fruchtbar und mehret Euch“ wird interessanterweise im Neuen Testament nicht zitiert. In diesem Text soll schon Ehe abgebildet werden, aber erstaunlicherweise nicht in ihrer Funktion, die sie in einer patriarchalen Gesellschaftsordnung hat. Denn dann müßte als allererstes von der Kindererzeugung geredet werden und nicht von der Gemeinschaft zweier Menschen.

Der andere Punkt ist diese Formulierung: „Darum wird ein Mann Vater und Mutter verlassen und seiner Frau anhängen“. Wir haben in dieser Zeit eine Gesellschaft, in der die jungen Frauen, wenn sie geheiratet werden, in das väterliche Haus des Mannes ziehen. Die Mädchen sind meistens sehr jung geheiratet worden, mit zwölfenhalb Jahren, und werden dann in den Hausstand des Schwiegervaters integriert. Sie werden damit in ein patriarchales Ordnungssystem wieder eingefügt. Der Schwiegervater ist der Herr des Hauses, bis er stirbt, und dann der junge Mann die Regentschaft übernimmt. Die eigentliche Machtachse im Haus stellen der Vater und sein Sohn dar. In diesem Kontext zu sagen: Eine Beziehung heißt, daß der Mann Vater und Mutter verläßt, ist eine schlichte Störung der gesamten patriarchalen Ordnung. Das finden wir an vielen Stellen des Neuen Testaments, daß sehr bewußt die patriarchale Ordnung gestört wird. Das ist auch hier der Fall. Wenn also dieser Text benutzt wird, um eine Ehe zu begründen, die einerseits Leitbild ist, also Norm ist, der eigentliche Weg ist und andererseits - auch wenn es nicht zugegeben wird oder verschleiert wird - die Vorherrschaft des Männlichen voraussetzt, dann berufen sich die Leute, die diese Auslegung vertreten, zu unrecht auf diesen Text. Ich finde daß dieser Text eine Vision hat. Eine Vision wie es sein könnte in der Beziehung zwischen Menschen.

Mein dritter Punkt biblischer Tradition, an den ich anknüpfen möchte für eine neue Sexualethik steht in 1. Kor. 6,19. In dem Zusammenhang geht es darum, daß, wie in patriarchalen Gesellschaften üblich und auch heute noch üblich, verheiratete Männer zu Prostituierten gehen. Das empfinden sie überhaupt nicht als Ehebruch. Das gilt auch in patriarchalen Gesellschaften nicht als Ehebruch, wenn verheiratete Männer zu Prostituierten gehen. Die Christenmänner in Korinth praktizieren also nur das, was gesellschaftlich üblich ist. Paulus aber ist dagegen. Das ist der Kontext, um den es hier geht. Jetzt lese ich 1. Kor. 6, 19 vor:

„Wisset Ihr nicht, daß Euer Leib ein Tempel des Heiligen Geistes ist, der in Euch ist, den Ihr von Gott habt und daß er nicht Euch selbst gehört.“

Dieser Gedanke, daß der Leib der Glaubenden Tempel Gottes ist, taucht immer wieder im frühen Christentum auf. Damit ist gemeint, daß durch die Taufe die Glaubenden zur Wohnung des Heiligen Geistes werden. Der lebendige Gott wohnt in ihnen. Wenn der lebendige Gott in meinem Körper wohnt - da ist wirklich der Körper gemeint, es ist nichts irgend etwas Esoterisches - im Körper wohnt Gott. Wenn Gott in meinem Körper wohnt, dann hat das ganz handfeste Konsequenzen, dann hat das die eine Konsequenz, daß ich in der Gemeinde darüber nachdenke, wie ich mich sexuell verhalte. Sexualethik war im frühen Christentum ein Thema. Die haben darüber diskutiert, die haben manchmal auch unterschiedliche Meinungen gehabt, die haben sich auseinandergesetzt. Sexualethik galt sozusagen nicht als etwas Gegebenes, sondern als ein Prozeß, der in Verantwortung vor Gott gemeinsam erlebt wird. Tempel des lebendigen Gottes sein heißt: immer wieder neu in der Gemeinde über Sexualethik zu diskutieren und Sexualethik weiterzuentwickeln. Wir haben hier im frühen Christentum im Grunde die selbe Art des Umgangs mit Ethik, wie wir sie auch im Judentum haben. Dort heißt sie „Halacha“. *Halacha* heißt nicht, da ist etwas Gegebenes und davon deduziere ich die richtigen Meinungen und die sind dann Normen, sondern das heißt ein lebendiger Prozeß der gemeinschaftlichen Auseinandersetzung. Die Leiber werden zu Tempeln des lebendigen Gottes.

Ich möchte eine kleine Szene erzählen aus einem Apostelroman, wahrscheinlich Anfang 3. Jahrhundert, erzählt vom Apostel Thomas, der predigt und dann Matth. 11 zitiert:

„Kommet her zu mir alle, die Ihr mühselig und beladen seid.“

Er steht auf dem Marktplatz, und dort befindet sich eine reiche Dame, wunderschön angezogen, in einer Sänfte, die von Sklaven getragen wird. Er spricht die Sklaven an und sagt: „Das was ich eben gesagt habe, kommet her zu mir alle, das ist für Euch gemeint. Ihr werdet zwar von Eurer Herrin getrieben und Eure Herren denken, Ihr wäret Menschen minderer Qualität, aber sie sollen endlich wissen: Ihr seid genauso Menschen wie sie. Kommet her zu mir alle.“ Daraufhin springt die reiche Dame aus ihrer Sänfte heraus und sagt: „Lehrer, ich möchte auch zur Wohnung des lebendigen Gottes werden.“ Er spricht ihr dann zu, daß der Heilige Geist in ihren Körper kommen und dort wohnen wird. Sie verändert daraufhin ihr ganzes Leben. Sie begreift, daß der Geschlechtsverkehr mit ihrem Mann falsch ist. Das wird sehr ausführlich beschrieben, wie der Mann immer kommt. Er will mit ihr zuerst fein essen, dann will er mit ihr schlafen. Sie durchschaut dieses ganze System, daß es zusammenhängt mit ihrem Reichtum, der da zelebriert wird in dieser patriarchalen Ehe, und daß die eheliche Sexualität ein Ausdruck von Machtgefälle ist. Sie beschließt, aus dieser Ehe wegzugehen und ehefrei zu leben.

Wir wissen aus dem frühen Christentum, daß ersteinmal das frühe Christentum mehrheitlich von Frauen getragen wurde und daß die Mehrheit dieser Frauen ehefrei lebende Frauen waren. Dieses historische Faktum wird oft in der Wahrnehmung der Geschichte unterdrückt.

Ich habe diese kleine Geschichte erzählt, um deutlich zu machen: Leben in gerechten Beziehungen, als Tempel Gottes, als Tempel des lebendigen Gottes, heißt eine neue Sexualethik, aber auch eine neue Wirtschaftsethik (auch wenn ich dieses Thema hier nicht weiter verfolgen kann).

Nun ein letzter biblischer Text, der mir inspirierend zu sein scheint für eine neue Sexualethik ist Joh. 9. Ein Text, der viel zu wenig beachtet wird. Da begegnet Jesus einem blindgeborenen Mann. Seine Jünger fragten ihn und sprachen:

„Meister, wer hat gesündigt, dieser oder seine Eltern, daß er blind geboren ist?“

Der Hintergrund ist, daß es eine sexualethische Diskussion damals gab, die sagte: Wenn in einer heterosexuellen Ehe bestimmte sexuelle Praktiken angewendet werden, dann werden behinderte Kinder geboren. Wenn behinderte Kinder geboren wurden, hat man dann gesagt: „Aha, die Eltern haben...“ Da gab es zum Beispiel folgende Meinungen: Wenn beim Geschlechtsverkehr das Licht an ist oder wenn die Frau oben liegt, dann wird ein behindertes Kind geboren. Wir sehen also, daß dies eine sexualethische Entscheidung ist, die eine enorme Unterdrückung bedeutet für Sexualität innerhalb von heterosexuellen Ehen. Jetzt lese ich Jesu Antwort vor (Joh. 9, 3):

„Jesus antwortete: Es hat weder dieser gesündigt, noch seine Eltern, sondern es sollen die Werke Gottes offenbar werden an ihm.“

Weder er, noch seine Eltern haben gesündigt. Wir haben hier wieder einen kleinen Einblick in die sexualethische Diskussion des frühen Christentums. Die Jünger sind der Meinung: wenn der jemand blind geboren wird, hat dieser oder seine Eltern gesündigt. Jesus widerspricht dem entschieden. Das heißt wir sehen hier auch eine innerchristliche, die zugleich eine innerjüdische ist, Auseinandersetzung über Fragen der Sexualethik. Das ist ein offener Prozeß und nicht ein Prozeß, in dem Normen gesetzt werden für immer und ewig und ohne weitere Diskussionen.

Ich möchte als letzten Text, der uns inspirieren kann, einen Text von Judith Plaskow vorlesen. Judith Plaskow ist eine jüdische feministische Theologin in den USA. Nach meiner Kenntnis ist sie diejenige, die in intensivster Auseinandersetzung mit dem 1. Testament Leitlinien einer neuen Sexualethik skizziert hat. Sie arbeitet auch weiter an diesem Thema. Ich möchte sehr nachdrücklich auf das Buch von Judith Plaskow hinweisen. Ich habe die Literaturangabe unter Punkt 5 aufgeschrieben. Ich möchte ein Stück Text von ihr zitieren, um zu zeigen, wie tief sie uns in diese Diskussion um eine neue christliche Sexualethik hineinführt.

„Schließlich verbindet uns Sexualität als Aspekt unserer Lebensenergie und Macht mit Gott als der Quelle, die Energie und Macht im Universum erhält. Wenn wir mit unserem ganzen Selbst sexuell anderen entgegengehen, können die Grenzen zwischen uns selbst und anderen sich auflösen, und wir können uns mit größeren Strömen von Energie und Erhaltung verbunden empfinden. Aber auch hier gilt, daß wir, sogar im gewöhnlichen, täglichen Suchen nach anderen, nach Gott suchen, der und die im Verbundensein im Netz der Beziehung zur umgebenden Welt gegenwärtig ist. Einerseits bedeutet für viele Menschen das Ganzsein die allesumfassende Qualität des sexuellen Ausdrucks, die Körper, Geist und Gefühle umfaßt die größte Nähe, die sie in ihrem Leben erreichen können, um das umfassende Ganzsein Gottes zu erfahren. Andererseits sind die alltäglichen Bindungen der Gemeinschaft auch erotische Bindungen, durch die wir den Gott der Gemeinschaft berühren und einen Raum schaffen, in dem die göttliche Gegenwart ruhen kann. Feministische Metaphern, die Gott nicht einfach als weiblich, sondern als sexuell weiblich benennen: Schönheit, erfüllt mit Lebenskraft, Schoß, Gebärende versucht, der Kontinuität zwischen unserer eigenen sexuellen Energie und dem breiteren Strom, der sie nährt und erneuert, Ausdruck zu verleihen. Feministische Bilder benennen weibliche Sexualität als machtvoll und legitim und bezeichnen Sexualität als einen Teil des Gottesbildes. Sie sagen uns, daß Sexualität nicht primär moralische Gefahr darstellt, obwohl sie das natürlich sein kann, sondern eine Quelle der Energie und Macht, die uns, in den Werten von Achtung und Gegenseitigkeit geschult, zu einem Gott in Beziehung, und deshalb zu einem sexuellen Gott, führen kann.“

Mein Fazit:

Wir brauchen eine neue christliche Sexualethik, die in einem Prozeß der Basis gewonnen werden kann - und nur da gewonnen werden kann, und nicht durch irgendwelche von oben eingesetzte Kommissionen. Diese neue christliche Sexualethik muß die christliche Orientierung am Patriarchat kritisch aufarbeiten. Das ist für mich ungebrochen auch noch in dem EKD Heft: „Mit Spannungen leben“ der Fall, wenn so etwas auftaucht wie: „Ehe als Leitbild“. Eine neue christliche Sexualethik muß aber ebenso kritisch aufarbeiten, die - ich nenne es einmal kapitalistische oder postchristliche Realität des Umgangs mit Sexualität in unserer Gesellschaft, in der Körper und Sexualität benutzt werden zu Werbungszwecken. Das begegnet uns ja auf Schritt und Tritt. Dort wird eine Ethik praktiziert und auch formuliert, bei der alles erlaubt ist, aber eigentlich nur die Umkehrung der christlich-bürgerlichen Moral ist. Also: Wenn es früher de facto erlaubt war, daß der Ehemann sich noch ein Verhältnis neben seiner Ehe hält, dann gilt es heute als legitim, wenn auch die Frau noch eine Liebesbeziehung außerhalb der Ehe hat. Diese Laissez-faire-Ethik, die wir heute postchristlich haben, ist im Grunde nichts weiter als die Umkehrung einer christlich-bürgerlichen Ethik. Alle diese Traditionen, in denen wir uns bewegen, wenn wir sozialetisch nachdenken, müssen kritisch aufgearbeitet werden. Dann können wir einen neuen Zugang gewinnen, auch zur biblischen Tradition.

Ich habe zum Schluß noch einmal Kriterien aufgeschrieben, die in der sexualethischen Diskussion von Feministinnen auftauchen. **Die Kriterien für eine Beziehung in Gerechtigkeit sind: die Ebenbürtigkeit, die Gegenseitigkeit und die Freiwilligkeit.**

Das aber ist für uns heute in unserer Gesellschaft, die von Herrschaftsstrukturen geprägt ist, immer noch eine Vision, nicht die Realität, die wir leben.

Ich danke Ihnen.